

DIE ARMEN POLEN BLICKEN AUFS GETTO

Nachdenken über die Lyrik von Czeslaw Milosz
von Jan Blonski

Czeslaw Milosz hat mehrfach die erstaunlichen Worte von der Pflicht zur Läuterung, die auf der polnischen Poesie lastete, ausgesprochen - zur Reinigung der Heimaterde, die "belastet, blutbefleckt, entehrt" ¹ ist. Belasten kann nur fremdes Blut. Eigenes Blut, Opferblut, entfacht Erinnerung, erweckt Trauer, Mitleid, Hochachtung, macht Gedächtnis, Gebet, Gerechtigkeit geltend, läßt auch Vergebung zu, obschon Vergebung nicht leichtfällt. Anders schon ist es mit fremdem, aber in einem gerechten Kampf vergossenen Blut. Wir haben das Recht zur Notwehr, doch ist dieses Recht bereits ein Zugeständnis; Christus hat Petrus befohlen, das Schwert einzustecken ... Gewiß verlangt also jedes vergossene Blut Reflexion und Sühne, doch kann man nicht behaupten, daß ein jedes die Erde belastet und entehrt hat.

Milosz denkt weder an das heimische Blut noch an das Blut der Angreifer, der Invasoren. Es liegt auf der Hand, daß er an das jüdische Blut denkt, an den Völkermord, an dem das polnische Volk keine Schuld trägt, der aber auf unserem Boden, auf unserer Erde stattgefunden und diese für alle Ewigkeit gezeichnet hat. Die Poesie, die Literatur - oder allgemeiner - das Gedächtnis, das Kollektivbewußtsein, dürfen dieses blutige, abscheuliche Zeichen nicht vergessen. Dürfen sich nicht so verhalten, als ob es dieses Zeichen nicht gebe ... Jedoch werden bisweilen Stimmen (vornehmlich junge) laut, die dieses Zeichen nicht berührt. Wir lehnen das Prinzip der kollektiven Verantwortung ab - sagen sie. Folglich müssen wir nicht zu Angelegenheiten zurückkehren, die unwiderruflich Vergangenheit sind. Es ist genug, wenn wir das Verbrechen *in toto* verdammen, wie wir jegliches Unrecht, jede Gemeinheit mißbilligen. Ich erwidere darauf: Das Vaterland ist kein Hotel, in dem es genügt, den Schmutz wegzuschaffen, den zufällige Gäste hinterlassen haben. Es ist vor allem aus Erinnerung erbaut, anders ausgedrückt: Wir sind wir selbst nur dank der Erinnerung an die Vergangenheit. Über diese Vergangenheit können wir nicht nach Belieben verfügen, obgleich wir nicht unmittelbar für sie verantwortlich sind, jedenfalls als Einzelwesen nicht. Wir müssen sie in uns tragen, auch wenn das unangenehm oder schmerzhaft sein kann, und wir sollten danach streben, sie zu läutern...

Aber wie? Kains Feld zu säubern heißt in erster Linie, an Abel zu denken. Dieser Abel war nicht allein, er wohnte in unserem Haus (auf unserer Erde), in einem gemeinsamen Haus also oder auf gemeinsamen Boden. Blut blieb an den Wänden zurück, sickerte in die Erde ein, ob wir wollen oder nicht. Es ist in unsere Erinnerung, in uns selbst, eingesickert. Folglich müssen wir uns selber reinigen, das heißt, uns in Wahrheit sehen. Ohne diesen Schritt bleiben das Haus, die Erde, wir selbst besudelt. Das ist der Sinn der Worte des Dichters, wenn ich sie richtig verstehe. So sieht er seine Pflicht, und er ruft uns auf, daß auch wir unsere Pflicht erfüllen.

Wie schwer das ist, beweist das sehr bekannte Gedicht von Milosz - *Campo di Fiori*. Es erzählt von dem Karussell, das, wie es der Zufall wollte - ein seltsamer, bedeutsamer Zufall! -, kurz vor Ausbruch des Aufstandes im Getto auf dem Krasinski-Platz aufgestellt wurde. Als die Kämpfe begannen, ging das Karussell-Geschäft weiter, hörte nicht auf, Kinder, junge Leute, Gaffer anzuziehen.

"Die Schaukelnden fingen die Flocken
Im Fluge aus ihren Gondeln.
Der Wind von den brennenden Häusern
Blies in die Kleider der Mädchen,
Die fröhliche Menge lachte
Am schönen Warschauer Sonntag. ²

Milosz vergleicht die "fröhliche Menge" mit den römischen Krämern, die, kaum war Giordano Bruno auf dem Scheiterhaufen verbrannt, zu ihren Geschäften zurückkehrten, sich der "rosa Meeresfrüchte", der "Körbe mit Oliven und Zitronen" freuten. Und er endet mit einer Reflexion über die "Einsamkeit des Sterbenden", der sich das "Wort des Dichters" widersetzt. Nur so kann es - scheint er zu sagen - "retten", was noch zu retten ist, rettend aber reinigt, läutert es unser Gedächtnis durch die Auflehnung gegen das Vergehen und "Vergessen, was wächst/ Bevor noch die Flamme erlosch".

¹ E. Czarnicka, *Podrozny swiata*. Komentarze, New York 1983.

² Übertragung des Gedichtes von Karl Dedecius

Erinnern und Seufzen befreien jedoch nicht von dem Bild des Scheiterhaufens auf dem Markt oder des Karussells auf dem Grabe. Beweis dafür ist das weitere Geschick des Gedichts, das häufig übersetzt und zitiert worden ist. Nicht selten wurde es als Anklage verstanden. Übertragen zum Beispiel ins Hebräische, mag es den Beweis für eine feindselige Gleichgültigkeit gegenüber dem Untergang des Gettos liefern...Nach Jahren hat Milosz überlegt, "ob so tatsächlich damals die Warschauer Straße war. Ja und nein. Ja, weil sich in der Nachbarschaft des Gettos Karussells drehten, und nein, weil sie in anderen Momenten, in anderen Gegenden Warschaus eine andere war, folglich handelt es sich nicht um eine Anklage".³ Das Gedicht sei "publizistisch", das meint, es ist zu eindeutig, erlaubt zu eindeutige Schlüsse. Es simplifiziert, und indem es das tut, beruhigt es ... Schlimmer: Der Dichter entdeckt, daß er ein "sehr unmoralisches Gedicht" geschrieben hat. Inwiefern? Weil "vom Sterben aus der Beobachterposition erzählt wird". Und in der Tat: das Gedicht ist so abgefaßt, daß der, der spricht - der Dichter also -, mit heiler Haut davonkommt. Die einen sterben, die anderen amüsieren sich, er hingegen "entfacht die Revolte" mit seinem Wort und tritt ab, zufrieden, daß er ein schönes Gedicht geschrieben hat...

Nach Jahren empfindet er also, daß er sich zu bequem herausgewunden hat. Im Vergleich mit dem "Horror" erweise sich das Schreiben als "unmoralisch": *Campo di Fiori* habe es nicht vermocht, "den Konflikt zwischen Leben und Kunst" zu überwinden. Zur Rechtfertigung fügt Milosz hinzu, daß das Gedicht "als einfacher menschlicher Reflex Frühjahr 1943" entstanden sei, und selbstverständlich pflichten wir gerne bei, daß es ein schöner, edler Reflex war. An diesem grauenvollen Ostern rettete er die "Ehre der polnischen Poesie", wie jemand treffend formulierte. Doch mit dem Dichter fühlen wir, das das letzte Wort noch nicht gesprochen ist.

Vielleicht helfen uns diese Dichterqualen zu begreifen, warum wir mit dieser ganzen jüdisch-polnischen Vergangenheit nicht fertig werden können. Ich verlasse erst einmal die Literatur und beziehe mich im folgenden auf meine persönliche Erfahrung. Es ist jedoch nicht nur meine Erfahrung, denn wohl jeder, der schon einmal im Ausland war, z. B. in Westeuropa, wurde gefragt, ob die Polen Antisemiten seien. Oder deutlicher: Warum sind die Polen Antisemiten? Ich befand mich schon häufig in dieser Situation, und so viele Male habe ich mich auf Antworten und Erklärungen eingelassen, daß ich wohl an die zwanzig solcher Gespräche schematisch resümieren könnte. - *Sind die Polen Antisemiten?* Warum formulieren Sie ihre Frage so? Unter den Polen gibt es Antisemiten, Philosemiten, es gibt solche, die das alles nicht kümmert, und gerade von letzteren gibt es immer mehr. - *Natürlich sind die Polen unterschiedlich, doch ich frage nach der Mehrheit der Gesellschaft. Die Polen galten immer als Antisemiten, das kann doch kein Zufall sein, oder?* - Was heißt immer? Es ist doch so, daß damals, als England, Frankreich, Spanien die Juden vertrieben, sie ausgerechnet in Polen Schutz fanden. - *Sicher, doch das war im Mittelalter, ist also lange her, damals hat man die Juden überall verachtet, doch seit Mitte des achtzehnten Jahrhunderts, im neuzeitlichen Europa, gab es ständig Scheereien mit der polnischen Intoleranz.* - Aber seit dem Ende des 18. Jahrhunderts gab es doch gar kein Polen mehr! - *Es gab dennoch eine polnische Gesellschaft, in der die Juden keinen Platz finden konnten, warum?* - Wir lebten in Unfreiheit, mußten vor allem an uns selber denken. - *Eben. Warum habt ihr nicht mit den Juden zusammen an euch selber gedacht?* - Sie waren zu viele. Wir hatten keine Schulen, Gerichte, Ämter. Die Juden sprachen nicht einmal Polnisch. Sie zogen es vor, Deutsch oder Russisch zu lernen.

Aber gebildete, vorurteilsfreie Menschen sprachen sich für die Assimilation aus, versuchten die Juden den Polen näherzubringen! - *Warum nicht umgekehrt? Konnten Juden nicht Juden bleiben? Pogrome habt ihr veranstaltet, niemand weiß, warum.* Die ersten Pogrome fanden in der Ukraine statt, provoziert von der zaristischen Polizei. - *Als ihr die Unabhängigkeit erlangt hattet, verbesserte sich das Los der Juden ganz und gar nicht, im Gegenteil, der Antisemitismus wurde immer tückischer...* - In zwanzig Jahren kann man eine Gesellschaft nicht völlig ummodellern, und außerdem, war es nicht in ganz Europa ähnlich? Nach dem Ersten Weltkrieg nahmen wir viele Juden aus Rußland auf, nach 1934 aus Deutschland...*Sicher, das mag stimmen, doch ihr habt die Juden als Bürger zweiter Klasse behandelt. Und während des Krieges habt ihr nicht eben viele geschützt.* - Es gibt in Israel eine Stätte des Gedenkens an die Menschen, die Juden gerettet haben, dreißig Prozent der Namen sind Polen. - *Aber der Prozentsatz an geretteten Juden war in Polen niedrig, der niedrigste in Europa, im Verhältnis zur Gesamtbevölkerung des Landes.* - Im Jahre 1942 kamen in Warschau auf acht Polen vier Juden. Wie können acht vier verstecken? - *Die Polen identifizierten die Juden als Juden und lieferten sie den Deutschen aus. Oder die Polizei, die immerhin eine polnische war...* - In jeder Gesellschaft findet sich ein gewisser Prozentsatz gewissenloser Menschen. Sie haben ja keine Ahnung, was die deutsche Okkupation in Polen war. Für das Verstecken eines einzigen Juden erschloß man ganze Familien, einschließlich der Kinder. - *Freilich, so war das, doch auf Konspiration standen ebenfalls schreckliche*

³ siehe 1

Strafen, und alle haben konspiriert, wie man hört. Nach dem Krieg wollten die Juden nicht in Polen bleiben... - Es fiel ihnen schwer, inmitten all der Erinnerungen zu leben. - Es fiel ihnen schwer, inmitten der Polen zu leben, die ihnen nicht die Läden und Wohnungen zurückgeben wollten, die drohten, töteten - haben Sie nicht von den Pogromen in Krakau, in Kielce gehört? - Das Pogrom in Kielce war eine politische Provokation. - Ja, und? Die Provokation, wenn es eine war, fand ja doch Gehör. Zehntausend Menschen belagerten ein Haus in Kielce! Zehntausend Provokateure? - Die Juden kamen vielfach nicht deshalb um, weil sie Juden, sondern weil sie Kommunisten waren. - Und 1968? Verließen sie da deshalb Polen, weil sie Kommunisten waren?

Und so bis zum Ende, oder besser gesagt, endlos. Die Historikerdiskussionen sehen sehr ähnlich aus. Genauer dokumentiert, kehren die gleichen Ansichten und Geschehnisse wieder, die ich in meinem (halb) fiktiven Gespräch zu sammeln versucht habe. Über diese Problematik existiert eine ungeheure Menge an Literatur, Memoirenliteratur und historisches Textmaterial, von der wir in Polen nur geringe Kenntnis haben...Aber wir sollten sie kennen, und sei es nur deshalb, weil sie auch von uns spricht. Standpunkte und Schlußfolgerungen divergieren stark in dieser Literatur. Es finden sich Bücher, deren Autoren nicht verbergen, daß sie sich vom Haß leiten lassen. Geringachten darf man sie nicht. Denn diese Bücher sind persönlichen Erlebnissen entsprossen, deren Glaubwürdigkeit nicht in Frage zu stellen ist. Und zudem - wimmelt es nicht gerade in unserem Schrifttum von Äußerungen, die von einem geradezu irren Haß auf die Juden erfüllt sind?

Es gibt auch eine Vielzahl behutsamer - und soweit möglich - objektiver Bücher. Sie erinnern peinlich genau die mentalen und materiellen Bedingungen des polnisch-jüdischen Zusammenlebens. Sie berücksichtigen die heute fast unvorstellbare Verschärfung des Okkupationsterrors, der eine moralische Verrohung der Gesellschaft - nicht nur der polnischen...⁴ - verursachte. In den Schlußfolgerungen akzeptieren sie stillschweigend die Tatsache, daß man an das Unglück Mitteleuropas z.B. keine englischen Maßstäbe anlegen kann. Wenn der Himmel einstürzt, kann selbst ein Fußtritt ein Beweis für Erbarmen und Mitgefühl sein ... Die Wahrheit bleibt dennoch sowohl schwer feststellbar als auch schwer faßbar. Vor einigen Jahren verfolgte ich die Diskussionen ausländischer und polnischer Spezialisten. Dies war sowohl für uns als auch für die Juden ein schmerzliches Erlebnis. Von einer Annäherung der Standpunkte war man natürlich weit entfernt. Aber dies ist auch nicht der Zweck derartiger Konferenzen. Ich dachte ständig an die Probleme, die verschwiegen wurden, die aber die eigentliche Ursache dafür waren, daß sich die im allgemeinen freundschaftlichen Diskussionen für alle mit Verdruß und Schmerz verbanden. Später kam ich zu dem Schluß, daß es genau das Gefühl von Verseuchung, Beschmutzung, Entehrung ist, von dem Milosz sprach.

Deshalb erlaube ich mir noch einmal, zu dem Dichter zurückzukehren. 1943 schrieb Milosz noch ein anderes Gedicht über die Zerstörung des Gettos. Es ist weniger eindeutig als *Campo di Fiori*, vielleicht sogar schwer verständlich. Es beginnt mit dem Bild der Verheerung:

"Das Zerreißen beginnt, Zertreten der Seidenstoffe,
Das Zerschlagen von Glas, Holz, Kupfer, Nickel, Silber,
Gipsernem Schaum, Blech, Saiten, Trompeten, Blättern, Kugeln, Kristallen -
Pah! Phosphorfeuer von gelben Wänden
Verschlingen menschliche und tierische Behaarung.

Papier wird zerrissen, Kautschuk, Leinwand, Leder, Flachs,
Fasern, Stoffe, Zellulose, Haar, Schlangenschuppen, Drähte,
Dach und Wand stürzen ein im Feuer und Glut erfaßt das Fundament.
Übrig bleibt nur, mit einem Baum ohne Blätter, die sandige zertrampelte Erde."⁵

⁴ Dem Opfer fällt es schwer, sich damit abzufinden, daß es nicht nur geschädigt, sondern von seinem Schinder auch noch gedemütigt und besudelt worden ist, daß es nicht vermocht hatte, gegen die Unmenschlichkeit aufzukommen. In den Jahren 1944-1948 wollte sich die öffentliche Meinung in Polen nicht zum Wertezerrfall und zur moralischen Verrohung eines Teils der Gesellschaft bekennen. Die drastische Anschaulichkeit im literarischen Werk von Schriftstellern wie Borowski und Rozewicz rief Entrüstung hervor. Die Leser reagierten auf die Erzählung *Buty* (Schuhe) von J. J. Szczepanski mit Ablehnung. Es fiel schwer, sich mit der Wahrheit über die "Ansteckung mit dem Tod" abzufinden.

⁵ Übertragung des Gedichtes von Karl Dedecius

Zerstört worden war die Stadt, war die Erde, voller Scherben und Abfall war sie. Auch voller Menschenleiber. Und in dieser Erde, oder eher unter der Erde:

"Langsam, den Tunnel grabend, bewegt sich der Wächter-Maulwurf ein rotes Lämpchen vor der Stirn.
Berührt die Körper der Begrabenen, zählt, wühlt weiter,
Erkennt die Menschenasche am regenbogenfarbigen Dunst,
Jedes Menschen Asche schillert in anderer Farbe."

Wer dieser Maulwurf ist, das ist schwer zu sagen. Er ist ein Wächter, vielleicht der Wächter der Begrabenen? Er hat eine Laterne, und folglich sieht er, sieht in jedem Fall besser als die Toten. Und unter diesen Toten befindet sich, so scheint es, auch der Dichter selbst, oder wohl eher der, der die Verse spricht, sie vorträgt. Auch er liegt dort und fürchtet sich. Fürchtet sich vor dem Maulwurf. Ein merkwürdiges, ein erstaunliches Bild.

"Ich habe Angst, große Angst vor dem Wächter-Maulwurf.
Sein Lid ist geschwollen wie das eines Patriarchen,
Der viel im Schein der Kerzen gesessen hat,
Vertieft in das große Buch der Gattung."

Dieser Maulwurf trägt also die Züge eines Juden, der über dem Talmud oder der Bibel brütet, wohl eher der Bibel, darauf verweist "das große Buch der Schöpfung", Genesis.

"Was sage ihm ich, Jude des Neuen Testaments,
Der zweitausend Jahre auf die Wiederkehr Christi wartet?
Mein zerschlagener Körper liefert mich seinem Blick aus,
Und er wird mich zu den Gehilfen des Todes zählen:
Den Unbeschnittenen."

Es ist ein unheimliches Gedicht, erfüllt von Furcht. Es spiegeln sich zwei Ängste in ihm wider: die eine ist die Angst vor dem Tod, genauer gesagt, vor dem lebendigen Begrabenwerden, was vielen Menschen geschah, die in den Kellergeschossen verschüttet wurden, auch in den Kellern des Gettos. Doch diese Angst birgt eine zweite, die Angst vor dem Wächter-Maulwurf. Dieser Maulwurf schiebt sich unter der Erde hervor, aber auch unterhalb unseres Bewußtseins. Es ist das Schuldgefühl, zu dem wir uns nicht bekennen wollen. Unter Ruinen begraben, zwischen den Leichen der Juden, fürchtet der "Unbeschnittene", daß er zu den Mördern gezählt wird. Es ist die Angst vor der Verdammnis - eine Höllenangst! Es ist die Angst des Nicht-Juden, der auf das zugrundegehende Getto blickt. Er stellt sich vor, daß er hier, zufällig, ebenfalls umkommen könnte und dann in den Augen des Maulwurfs, der die Aschen zu unterscheiden vermag, als ein "Handlanger des Todes" erscheint. Und tatsächlich, das Gedicht trägt den Titel *Armer Christ sieht das Getto*. In diesem Christen gibt es die Furcht vor dem Los, das die Juden getroffen hat, aber da ist auch - niedergehalten, von ihm selber chiffriert - die Furcht davor, verdammt zu werden. Verdammt von wem? Von den Menschen? Nein, Menschen sind da keine mehr. Der Maulwurf ist es, der ihn verdammen wird, verdammen k a n n , dieser Maulwurf, der gut sieht und das "Buch der Schöpfung" kennt. Das eigene moralische Gewissen verdammt den armen Christen. Und er würde sich gern vor diesem Maulwurf-Gewissen verstecken, weil er nicht weiß, was er sagen soll.

Milosz, befragt danach, für was das Synonym "Maulwurf" steht, wickelt er eine Antwort aus, indem er erwiderte, daß er das Gedicht spontan geschrieben habe, nicht "programmatisch". Wenn dem so ist, um so besser, das Gedicht wäre dann der unmittelbare Ausdruck des Grauens, das - wie das im Schlaf geschieht, und ebenso in der Kunst - aus sich heraus Bilder zutage fördert, das veranschaulicht, was nicht voll verständlich ist, was in den Menschen, gewiß auch im Dichter, vielleicht noch vorhanden ist, jedoch in einer undeutlichen, verschwommenen, abgeschwächten Gestalt. Wer sich auf ein solches Gedicht einläßt, versteht sich selbst besser. Wie wohl jeder Leser habe ich das Gedicht ergänzt und kommentiert. Ich glaube jedoch, daß ich nicht sehr weit von den Empfindungen des Dichters entfernt bin.

Das betrifft nicht nur die Empfindungen des Dichters. Ich kehre jetzt zu dem fiktiven Gespräch zurück. Es handelt sich dabei um das etwas vereinfachte Resümee vieler Auseinandersetzungen und Polemiken. Was fällt ins Auge? Die Antworten meines synthetischen Polen lassen die gleiche Furcht erkennen, die im *Armen Christen* so auffällig ist. Es ist die Furcht davor, unter die Handlanger des Todes

gezählt zu werden. Diese Furcht, diese Angst, ist so schrecklich, daß wir alles tun, um sie fernzuhalten, wir lassen nicht einmal ihre Entdeckung zu. Werden wir mit Meinungen über die jüdisch-polnische Vergangenheit konfrontiert, erlangen wir Kenntnis von einem Geschehnis, das nicht zu unserem Gunsten spricht, bemühen wir uns fieberhaft, es herabzusetzen, zu erklären, zu bagatellisieren. Es ist nicht einmal so, daß wir das Vorgefallene verheimlichen oder leugnen wollen. Wir spüren doch, daß nicht alles in Ordnung war. Wie konnte es dies auch sein? Das Zusammenleben einer Gesellschaft - erschwert noch durch die unglückseligen Bedingungen - ist niemals makellos, ebensowenig wie das Zusammenleben von einzelnen Individuen. Doch wir sind nicht imstande, ruhig darüber zu reden - denn wir fürchten uns, bewußt oder unbewußt, vor einer Anklage. Wir fürchten uns, daß sich der Wächter-Maulwurf meldet und mit einem Blick in sein großes Buch sagt: Ach, ihr habt auch dem Tod gedient? Ihr habt geholfen zu morden? Oder zumindest: Ihr habt beim jüdischen Sterben ruhig zugehört?

Aber seien wir doch ehrlich: eine solche Frage muß gestellt werden. Jeder muß sie stellen, der über die polnisch-jüdische Vergangenheit nachdenkt, unabhängig von der jeweiligen Antwort. Doch wir schieben sie von uns weg - als unmöglich, als skandalös. Schließlich haben wir nicht auf Seiten der Mörder gestanden. Schließlich hatte man uns als nächste für die Gaskammern bestimmt. Wie steht es um den guten Namen unseres Landes, unserer Gesellschaft?...

Vor derartigen Fragen stehen wir als Polen nicht allein. Und das mag uns helfen - nicht, daß wir unsere Schuld auf diese Weise verteilen können, daß sie sich dadurch verringert, aber wir können sie so besser verstehen: unsere Schuld und den Grund für unsere Flucht vor ihr. Wir lasen unlängst von der Visite des Heiligen Vaters in der römischen Synagoge. Wir kennen auch Kirchendokumente - bereits aus der Zeit des Pontifikats Johannes XXIII. -, wo nochmals, und hoffen wir, daß es nunmehr definitiv ist, das Verhältnis der Christen zu den Juden oder besser: des Christentums zum Judentum überdacht wird. In der päpstlichen Ansprache in der Synagoge wurde ganz klar gesagt: die Christen (und die Kirche) haben sich geirrt. Sie hatten weder das Recht noch einen Grund, die Juden als "verfluchtes" Volk, als Volk, das schuld ist am Tode Christi, zu brandmarken, als ein Volk, das beiseite geschoben, abgesondert, aus der Gemeinschaft ausgeschlossen werden "sollte".

Wenn dies dennoch geschah, so deshalb, weil die Christen zu wenig Christen waren...Man sagt daher nicht: Wir mußten uns "wehren", wir "konnten nicht" die Juden retten oder sie wie unsere Brüder behandeln. Man erinnert nicht einmal Tatsachen, die einen mildernden Umstand darstellen könnten. Und ein paar solcher Tatsachen gibt es. Als Monotheisten waren die Juden immerhin bereits im Altertum nicht gut angesehen. Im Mittelalter war die Gewähr für den Zusammenhalt Europas die Einheit der Religion...Im allgemeinen pflegte die Kirche auch sanftmütiger zu sein als die weltlichen Herrscher. Aber das alles ändert nichts am Wesen der Dinge. Unterstrichen wird eher, daß die kirchliche Praxis den Widerwillen gegen die Juden schürte und sie in Erniedrigung und Isolation zu halten pflegte...Mit einem Wort, die zeitgenössischen Dokumente streben keine Weißmalerei der Vergangenheit an, feilschen nicht um mildernde Umstände...Sie sprechen klar und deutlich von Pflichtvergessenheit, von der Vernachlässigung der Pflichten der Brüderlichkeit und Barmherzigkeit. Alles Übrige überlassen sie den Historikern. Genau darin liegt die christliche Hochherzigkeit dieser Aussagen.

Ich denke, daß wir uns in unserem Verhältnis zur jüdisch-polnischen Vergangenheit diese Einstellung zum Vorbild nehmen sollten. Wir sollten aufhören, uns zu verteidigen, zu rechtfertigen, zu feilschen, hervorzuheben, was wir nicht tun konnten - in der Okkupationszeit oder davor. Wir sollten aufhören, die Schuld abzuwälzen auf politische, gesellschaftliche, ökonomische Bedingungen. Z u e r s t sollten wir sagen: ja, wir sind schuldig. Wir haben die Juden in unser Haus aufgenommen, ihnen aber befohlen, im Keller zu wohnen. Wenn sie in die Zimmer wollten, versprachen wir, sie hineinzulassen, unter der Bedingung, daß sie aufhörten, Juden zu sein - wenn sie "zivilisiert wurden", wie man im 19. Jahrhundert zu sagen pflegte, nicht nur in Polen. So dachten selbst die aufgeklärten Menschen, Orzeszkowa, Prus...Es fanden sich unter den Juden solche, die bereit waren, diesem Rat Folge zu leisten. Doch dann fingten wir an, von einer jüdischen Invasion zu sprechen, von der Gefahr, die uns drohte, wenn die Juden in die polnische Gesellschaft eindringen! Wir begannen Bedingungen zu stellen: wie etwa die, daß man nur diejenigen Juden als Polen ansehen dürfe, die bei der Begrenzung jüdischer Einflüsse mitwirken würden. Einfacher ausgedrückt: gemeint waren diejenigen, die sich gegen ihre Nächsten, die Eltern kehren würden! Schließlich haben wir das Haus verloren, und der Okkupant begann in diesem Haus, die Juden zu ermorden. Haben wir ihnen solidarisch beigestanden? Wie viele von uns waren der Ansicht, daß dies nicht unsere Angelegenheit sei! Es gab auch diejenigen, die sich insgeheim freuten, daß Hitler uns das "jüdische Problem" abnahm...Wir waren nicht einmal imstande, die Überlebenden willkommen zu heißen und ihnen Achtung entgegenzubringen; daß sie verbittert, verirrt und vielleicht auch lästig waren, ändert nichts an der Tatsache. Mit einem Wort, statt zu

feilschen und uns zu rechtfertigen, sollten wir über uns, die eigene Sünde, die eigene Schwäche nachdenken. Ein solcher moralischer Umschwung ist im Verhältnis zur polnisch-jüdischen Vergangenheit dringend geboten. Nur er kann allmählich die verseuchte Erde wieder reinigen.

Dies verlangt eine Wandlung des gesellschaftlichen Problembewußtseins. Wir verlangen von den Juden - und von ihren Freunden - eine behutsamere Beurteilung der uns verbindenden Zeitläufe. Doch sollten wir zunächst unsere Schuld bekennen und um Vergebung bitten...Doch an dieser Stelle taucht zum letzten Mal der Wächter-Maulwurf auf und fragt: Geht es um die volle Schuld? Auch die Mitschuld am Massenmord? Ich höre schon die Antwort: Am Massenmord? Daran waren wir nicht beteiligt! Das stimmt. Kein vernünftiger Mensch kann behaupten, daß die Polen als Volk am Massenmord beteiligt waren. Aber Mit-Teilhabe und Mit-Schuld sind nicht dasselbe. Man kann mitschuldig sein an einem Verbrechen, ohne daran teilgehabt zu haben - und sei es durch Unterlassung oder ungenügenden Gegendruck. Und darf man behaupten, daß dieser in Polen ausreichend vorhanden war? Hätten wir in der Vergangenheit klüger, edler, christlicher gehandelt, wäre der Massenmord ganz sicher weniger "unvorstellbar" gewesen; vermutlich wäre er erschwert worden - und ganz sicher hätte er die Gesellschaft, mit dem Wissen er geschah, nicht in diesem Maße verrohen und gleichgültig werden lassen.

Unverzüglich stellt sich die Frage, ob dies nur auf die Polen zutrifft, oder ob dies nicht ebenso auf die Franzosen, Russen, auf ganz Europa anzuwenden ist. Diese Mitschuld ist tatsächlich eine gemeinsame, doch läßt es sich nicht leugnen, daß der weitaus größere Teil der Juden in Polen gelebt hat (mehr als zwei Drittel aller Juden sind "polnische" Juden in dem Sinne, daß ihre Vorfahren vor den Teilungen des Landes in Polen gelebt haben). Für uns waren die Juden mehr als für alle anderen eine Herausforderung, eine Aufgabe, die uns das Schicksal gestellt hat...

Kein anderer als Mickiewicz hat das so gut verstanden. Die Gedanken und Träume des größten Dichters waren weitsichtig wie die keines anderen. Seine Ansichten gingen selbst über diejenigen hinaus, die den Juden Wohlwollen entgegenbrachten. Israel, der "ältere Bruder", sollte sich in Polen derselben Privilegien erfreuen, wie alle anderen sie genossen, es sollte zugleich das Recht auf religiöse und kulturelle Eigenständigkeit erhalten bleiben. Nicht anders dachte Slowacki...Also die Größten standen auf seiten der Wahrheit und Gerechtigkeit. Mickiewiczs' Vision war in der Tat prophetisch, nur eine solche von der Gesellschaft getroffene Wahl hätte die Juden - wenigstens zum Teil - vor der Vernichtung, und uns vor dem moralischen Fiasko, retten können. Es kam anders. Ausgerechnet in diesem Polen wurde - vor allem im 20. Jahrhundert - der Antisemitismus besonders schmerzhaft und töckisch...

Doch er führte nicht zum Massenmord. Wenn man liest, was vor dem Krieg über die Juden geschrieben wurde, wenn man entdeckt, wieviel Haß es in der polnischen Gesellschaft gab, mutet es wie ein Wunder an, daß den Worten keine Taten folgten. Gott hat die Hand zurückgehalten. Wenn wir an diesem Verbrechen nicht teilnahmen, dann darum, weil wir noch ein wenig Christen waren...Doch von der Mitschuld befreit uns dies nicht. Die Schändung der polnischen Erde hat es gegeben, und auf uns lastet die Pflicht zur Läuterung. Auf diesem Friedhof reduziert sie sich in eine Richtung: es ist die Pflicht, die Wahrheit unserer Vergangenheit anzuerkennen.

Der Autor

Jan Blonski ist Essayist und Literaturkritiker. Er wurde in Warschau geboren. Als Professor für polnische Philologie lehrt er an der Universität Clermont-Ferrand (Frankreich). Jan Blonski ist Mitglied des PEN-Club. Er erhielt zahlreiche Preise, u.a. den Preis der Jurzykowski-Stiftung, New York.

Erschienen in:

VIA REGIA – *Blätter für internationale kulturelle Kommunikation* Heft 21/22 1995, herausgegeben vom Europäischen Kultur- und Informationszentrum in Thüringen

Weiterverwendung nur nach ausdrücklicher Genehmigung des Herausgebers

Zur Homepage VIA REGIA: <http://www.via-regia.org>